

Marjan Sturm
IDENTITÄT OHNE FEINDBILD

Marjan Sturm

IDENTITÄT OHNE FEINDBILD

*Von der Konfrontation
zur Friedensvermittlung in Kärnten
und in der Alpen-Adria-Region*

Herausgegeben von Wilfried Graf
und Gudrun Kramer

Titelbild / Slika na naslovni strani:

Wand der Angeklagten, Detail der Klagenfurter Bahnhofsfresken / Stena obtoženca, detajl freske na celovški železniški postaji, Giselbert Hoke 1949–1956

© Fotografie Armin Guerino, Hoke Archiv Saager

Grafik, Layout & Satz / Grafika, postavitve & tipografija:

typedesign Grimschitz, Klagenfurt am Wörthersee

Lektorat/Lektoriranje: Dr. Gerhard Katschnig, Klagenfurt am Wörthersee

Druck & Bindung / Tiskanje & Vezava: Florjančič tisk, Maribor

© Verlag Johannes Heyn, Klagenfurt/Celovec 2024,

www.verlagheyne.at

ISBN 978-3-7084-0693-0

© Drava Verlag / Založba Drava GmbH, Klagenfurt/Celovec 2024,

www.drava.at

ISBN 978-3-99138-091-7

Printed in Slovenia

Mit freundlicher Unterstützung:



Bundeskanzleramt

LAND KÄRNTEN

Volksgruppenbüro
Büro za narodno skupnost

ZSO

ZVEZA SLOVENSKEH ORGANIZACIJ
ZENTRALVERBAND SLOWENISCHER ORGANISATIONEN

Inhalt

Teil I Vorworte	7
Peter Kaiser	7
Josef Ostermayer	8
Gerhard Dörfler	9
Manuel Jug	10
Teil II Marjan Sturm im Dialog mit Wilfried Graf und Gudrun Kramer	14
Widmung	14
Vorbemerkung	15
Ein Kompass für Leser:innen	17
1. Dialog als Suche nach Wahrheit und Versöhnung	20
2. Lebensgeschichte als Konflikterfahrung	46
Exkurs: Vergebung ist der Weg zur Versöhnung ...	66
3. Konflikte in der Volksgruppenpolitik	68
Exkurs: Konkordanzdemokratie versus Konkurrenzdemokratie	86
4. Der Weg zum Kompromiss im Ortstafelkonflikt	88
Exkurs: Historische Varianten des Ethnonationalismus	121
5. Die Arbeit an einer Identität ohne Feindbild ..	124
Exkurs: Vom Modell des Grafen Badeni zur europäischen Sprachenpolitik	138
6. Schlussfolgerungen	141
7. Epilog	149

**Teil III | Valentina Wieser: Plädoyer
für ein radikales Umdenken kärntner-
slowenischer Identitätspolitik** 153

Teil IV | Kommentare 175

Werner Wintersteiner
Dialog und Widerstand 175

Vida Obid: Möge in unserer Region
dialogisiert werden! 181

Wolfgang Petritsch: Marjan Sturm –
einer auf der richtigen Seite der Geschichte 186

Wolfgang Weilharter: Marjan Sturm
und seine Kritiker 192

Jürgen Pirker
„Immer noch Sturm“? Über Geschichte(n),
Dialog, Recht und Vielfalt 194

Dank und Kurzbiografien 204

Teil I | Vorworte

LH Dr. Peter Kaiser

Ein Sisyphos der Versöhnung

Marjan Sturm ist im Lauf seines bisherigen Lebens und Wirkens gelungen, was nur wenigen Menschen beschieden ist. Er hat wesentlich zur Linderung der historisch bedingten Traumata eines ganzen Landes beigetragen und ihre allmähliche Überwindung unumkehrbar gemacht. Dass wir heute, nach Jahrzehnten des Konfliktes zwischen der deutsch- und der slowenischsprachigen Volksgruppe, in einem friedlichen und vertrauten Miteinander leben, ist nicht allein Marjan Sturm zu verdanken. Sicher aber ist, dass es ohne ihn nicht so gut geworden wäre, wie es jetzt ist.

Überflüssig zu sagen, dass Marjan Sturm diese Entwicklung nicht in die Wiege gesungen wurde – ebenso wie die Versöhnung mit ehemaligen Gegnern wie Josef Feldner vom KHD oder dem seinerzeitigen Landeshauptmann Gerhard Dörfler, dessen Partei die slowenische Sache nicht unbedingt groß auf ihre Fahnen geschrieben hatte. Bemerkenswert ist nicht nur die hartnäckige Ausdauer, mit der Sturm sein großes Ziel verfolgt hat, sondern auch der Mut zur Aufarbeitung der eigenen, von Verfolgung und Verschleppung geprägten Familiengeschichte. Daraus den Schluss zu ziehen, dass eine zukunftsfähige Identität eines Landes nicht auf alten Feindbildern aufbauen sollte, war ein schöner Erkenntnisgewinn. Diesen politisch umzusetzen, war eine kommunikative Meisterleistung, die durchaus als historisch bezeichnet werden darf. Und wenn man davon ausgeht, dass die Sisyphos-Arbeit der Versöhnung nie endet, müssen wir uns Marjan Sturm als glücklichen Menschen vorstellen.

Dr. Josef Ostermayer BM a. D.

Als Zuständiger für Volksgruppenangelegenheiten von Ende 2008 bis Mitte 2016 hätte ich Marjan Sturm als Vorsitzenden des „Beirats für die slowenische Volksgruppe“ – eine Funktion, die er 25 Jahre unter fünf Bundeskanzlern ausübte – jedenfalls näher kennengelernt. Aber ich hätte mit Sicherheit nicht das Glück gehabt, mich mit ihm so oft, so intensiv und immer konstruktiv auszutauschen, wenn mir Bundeskanzler Werner Faymann im Frühjahr 2009 nicht den Auftrag – verbunden mit strategischen Empfehlungen – gegeben hätte, den seit Jahrzehnten schwelenden Ortstafelkonflikt in Kärnten zu lösen.

„Glück gehabt“ kann ich deshalb sagen, weil jedes Gespräch mit diesem weitblickenden, das Wesentliche erkennenden, umfassend interessierten und wissenden, mit hoher Konfliktlösungskompetenz und kluger Kompromissfähigkeit ausgestatteten Menschen eine erfreuliche Bereicherung war.

Marjan Sturm schuf die Basis der Beendigung des Ortstafelstreits durch die Versöhnung mit dem Kärntner Heimatdienst in Person von Josef Feldner im Rahmen der sogenannten Konsensgruppe – durch die Bearbeitung der Traumata nach der Verschleppung und Ermordung von nahen Angehörigen, durch den Wechsel von der Konfrontation zum „Gespräch der Feinde“, zum konstruktiven Dialogprozess und dann zu einem tragfähigen Kompromiss, wie es in diesem Buch so eingehend beschrieben ist.

Der Kompromiss wurde von Georg Simmel, dem deutschen Philosophen und Soziologen, als die größte Erfindung der Menschheit beschrieben. Marjan Sturm ist einer dieser Erfinder – nach einem teilweise sehr schwierigen Lernprozess, wie er selber sagt.

Ohne diesen Lernprozess, ohne Marjan Sturm und die anderen Beteiligten, allen voran Gerhard Dörfler und Bernard Sadovnik, Josef Feldner, Rudolf Gallob, die vielen Bürgermeister und die Bürgermeisterin sowie die vielen weiteren UnterstützerInnen wäre die Lösung des Ortstafelkonflikts nach zwei Jahren intensiver Gespräche im April 2011 nicht gelungen. Auch dafür gebührt Marjan Sturm großer Dank.

Zu Recht stellt er fest: „Mit der Ortstafellösung ist eine große Last von unserem Land gefallen.“ Und das gilt nicht nur für Kärnten.

Dass wir mit diesem Buch viele Einblicke bekommen und seine klugen Analysen lesen können, ist ein weiterer Grund zu danken.

Gerhard Dörfler LH a. D.

Der Weg zur Mitte der Brücke!

Der jugoslawische Literaturnobelpreisträger, Diplomat und Politiker Ivo Andrić formulierte einmal folgende Worte: „Keiner kann sich vorstellen, zwischen zwei Welten geboren zu werden und zu leben, beide zu kennen und sie nicht zum Leben erwecken zu können, zwei Heimaten zu haben und keine zu besitzen.“

Ivo Andrić stammt aus einer kroatisch-katholischen Familie, wurde im bosnischen Travnik geboren, war in Sarajewo beheimatet und hat diese Welt in Belgrad verlassen. Er war ein Wanderer zwischen Orient und Okzident, zwischen kroatisch, bosnisch und serbisch, sowie ein Verfechter eines multiethnischen „Jugoslawien“.

Gewisse Ähnlichkeiten und Vergleiche sind auch für Marjan Sturm gegeben. Besonders seine jahrelange „Reise“ durch den fast schon unendlichen Volksgruppen- und Ortstafelkonflikt, welcher unser Land über Jahrzehnte gespalten und belastet hat. Ich meine, an Marjan zwei Seiten zu kennen: der sehr gebildete, wissende, weltgewandte Kärntner Slowene und Volksgruppenleader, welcher aber auch ein typischer Kärntner Waidmann und Witzeerzähler sein kann. Eben, der Tiefgründige, dem kein Detail entgeht, welches verbunden mit seiner Verantwortung als Vertreter unserer slowenischen Volksgruppe ein wichtiger und tragender Baustein für das neue Miteinander in Kärnten-Koroška ist. Auch der lachende und teilweise sehr witzige Marjan ist ein weiterer Baustein für das Zugehen „auf die Mitte der Brücke“.

Durch meine vielen Aktivitäten in Bosnien und Herzegowina habe ich ein von Krieg und tiefer Spaltung der drei Ethnien und Religionen zerrüttetes Land und seine Menschen kennengelernt. In Sarajewo habe ich mir das Hauptwerk von Ivo Andrić („Die Brücke über die Drina“) gekauft, was auch dazu geführt hat, dass meine Metapher „wir treffen uns auf der Mitte der Brücke“ unseren Verhandlungsmarathon gut begleitet hat. Marjan Sturm war neben dem „Kärnten-Versteher“ und Hauptverhandler der Bundesregierung Josef Ostermayer sowie Bernard Sadovnik und weiteren Mitverhandlern ein wesentlicher und auch entscheidender Motor am Weg zur Lösung! Getreu seinem Leitmotiv: „Ich habe beide Heimaten verbunden!“

Hvala lepa – vielen Dank, lieber Freund!

Manuel Jug, BEd, Vorsitzender des ZSO

Der deutsche Regisseur und Manager August Everding sagte einmal: „Die höchste Form der Kommunikation ist der Dialog.“ Dialog ist eine Haltung, die in unserer Volksgruppenpolitik eine große Relevanz hat, und kaum ein anderer in der slowenischen Volksgruppe verkörpert diese Haltung des Dialogs derzeit besser als Marjan Sturm.

Als ich im Jahr 1997 geboren wurde, war Marjan Sturm bereits mehr als fünf Jahre lang Obmann des Zentralverbandes slowenischer Organisationen in Kärnten. In der Volksgruppenpolitik war Marjan Sturm zu diesem Zeitpunkt schon viel länger aktiv. Als ich 2016 eingeladen wurde, beim Zentralverband slowenischer Organisationen mitzuarbeiten, war mir Marjan Sturm bereits bestens bekannt – vor allem aus den Medien. Ich habe Marjan immer für seine klaren und bedachten Worte bewundert, mit denen er die Dinge deutlich beim Namen genannt hat. Persönlich kennengelernt habe ich ihn bei einem Mittagessen im Gasthaus Ogris-Miklavž in Ludmannsdorf/Bilčovs. Als neues Mitglied des erweiterten Vorstandes hatte ich den Wunsch, nicht nur hin und wieder einer Sitzung beizuwohnen, sondern aktiv mitzuarbeiten und auch mitzugestalten. Mir

war jedoch klar, dass ich anfangs noch zu wenig Informationen und Hintergrundwissen gehabt habe. Ich habe deshalb in den darauffolgenden Monaten viele Gespräche mit Marjan Sturm geführt und mir damit das nötige Wissen sowie einen ausreichenden Überblick aneignen können, unterstützt von guter Literatur.

In den Jahren von 2016 bis 2018 habe ich gemeinsam mit Marjan Sturm sehr viele Veranstaltungen besucht, Gespräche geführt, Termine absolviert und Menschen kennengelernt. Es war für mich eine sehr interessante und lehrreiche Zeit.

In der zweiten Jahreshälfte von 2018 hat Marjan Sturm bei diversen Sitzungen und Treffen immer nachdrücklicher anklagen lassen, dass er als Obmann des Zentralverbandes slowenischer Organisationen in Kärnten zurücktreten möchte.

So kam es, dass für den Februar 2019 eine außerordentliche Jahreshauptversammlung angesetzt wurde, bei der unter anderem eine Neuwahl des Obmannes auf der Tagesordnung stand. In der Folge hörte man so einige Namen, die für Marjans Nachfolge infrage kamen, doch wurde es bei keinem richtig konkret. Nach reiflicher Überlegung habe ich mich schlussendlich entschieden, mich bei der Wahl für die Funktion des Obmannes aufstellen zu lassen. Weil ich zu diesem Zeitpunkt erst 21 Jahre alt war, gab es innerhalb wie außerhalb der Organisation gemischte Meinungen und Kommentare zu meinem Antreten. Einige sprachen vom frischen Wind, den die Organisation nun bekommen würde, andere meinten, dass ich noch zu wenig Erfahrung und Kompetenz hätte. Manche haben mir von diesem Schritt auch abgeraten, weil sie meinten, dass ich dann mein Studium vernachlässigen würde.

Einer, der immer an mich geglaubt, mich unterstützt und bestärkt hat, war Marjan Sturm. Er hat mir die Weitsicht zugesprochen, dass ich das Studium auch neben der Tätigkeit als Obmann im Zentralverband abschließen werde, was dann so eingetreten ist. Am 23. Februar 2019 kam der Tag der außerordentlichen Generalversammlung. Ich bin als einziger Kandidat angetreten und wurde mit knapp 90 % zum Nachfolger von Marjan gewählt, der nun rund 27 Jahre in dieser Funktion gewesen war. Marjan wurde bei dieser Generalversammlung zum Obmann des Aufsichtsrates des ZSO gewählt und blieb

in dieser Funktion noch eine Periode bis zum November 2022. Doch die Zusammenarbeit zwischen Marjan und mir beschränkt sich nicht auf den Zentralverband slowenischer Organisationen.

Wir waren auch fünf Jahre lang gemeinsam die Vertreter des ZSO im Volksgruppenbeirat für die slowenische Volksgruppe im Bundeskanzleramt und beide für gewisse Zeit auch Vorsitzende dieses Beirates. Marjan kannte als Langzeitvorsitzender die Arbeitsweise des Beirates in- und auswendig, was für mich sehr nützlich war. Zudem waren wir in diesen Jahren Mitglieder bzw. Stellvertreter in weiteren Gremien wie im Dialogforum des Landes Kärnten oder im Kindergartenkuratorium. Wir haben uns bei Besuchen bzw. der Repräsentation bei Veranstaltungen oft abgewechselt, wenn der eine oder der andere einmal verhindert war.

Marjan und ich haben uns stets gut ergänzt und das generationenübergreifende Miteinander durch gegenseitigen Respekt, durch Wertschätzung und Loyalität gelebt. Wie es in der Politik nun mal so ist, wurde dieser gemeinsame Weg einerseits unterstützt und positiv bewertet, andererseits aber auch kritisiert, was uns aber nie wirklich wehgetan hat.

Marjan Sturm ist für mich jemand, den ich als politischen Ziehvater und als Vorbild betrachte. Er ist von dem, was er sagt und macht, überzeugt, bleibt aber stets offen für den Dialog. Er ist kein Fähnchen im Wind, lässt sich nichts vormachen und handelt so, wie er es für richtig hält, selbst wenn er dafür kritisiert wird. Marjans Einsatz für die Politik des Dialogs in Kärnten war intensiv, aber auch sehr wertvoll und nützlich. Die Zusammenarbeit mit dem Kärntner Heimatdienst hat Marjan viel Kritik eingebracht. Erst mit der Zeit haben mehr Leute damit begonnen, Marjan auf seinem Weg zu begleiten. Diese Zusammenarbeit im Rahmen der Kärntner Konsensgruppe wurde aber von vielen öffentlichen Stellen mit Preisen gewürdigt – zum Beispiel von der Stadt Villach, der Stadt Klagenfurt, der Republik Österreich oder dem Europäischen Parlament. Das Land Kärnten hat Marjan Sturm für seine Verdienste auch das Große Goldene Ehrenzeichen des Landes Kärnten verliehen.

Wer von derart vielen Stellen ausgezeichnet und honoriert wurde, hat definitiv Gutes gemacht und Positives bewirkt.

Ein weiteres, spürbares Kriterium ist das Klima zwischen den Volksgruppen im Land, welches sich in den letzten zehn Jahren deutlich entspannt und verbessert hat. Wer Gegenteiliges behauptet, hat aus meiner Sicht die Realität nicht im Blick. Es werden laufend Schritte sowohl auf öffentlicher als auch zivilgesellschaftlicher Ebene gesetzt, die Ausdruck dessen sind, dass das Land Kärnten und seine Menschen die sprachliche und kulturelle Vielfalt in ihrem Heimatland wertschätzen und fördern wollen. Einen wesentlichen Beitrag dazu hat zweifelsohne Marjan Sturm geleistet, der mit vielen Mitstreitern daran gearbeitet hat, dass Spannungen abgebaut und Traumata aufgearbeitet werden, und dass man das Verbindende vor das Trennende stellt. Ich freue mich sehr, dass dieses Buch nun erschienen ist, und wünsche den Leserinnen und Lesern viele interessante Einblicke in die Lebensgeschichte, das Denken und die Praxis von Marjan Sturm.

Teil II | Marjan Sturm im Dialog mit Wilfried Graf und Gudrun Kramer

Widmung

Ich widme dieses Buch zwei Kärntner Persönlichkeiten, die mich bei meiner Arbeit sehr beeinflussten und bestärkten:
Ing. Peter Kuchar, ehemaliger Obmann des „Verbandes der Kärntner Partisanen“/„Zveza koroških partizanov“, der als Mitglied des Vorstandes des „Zentralverbandes slowenischer Organisationen“/„Zveza slovenskih organizacij“ den Kurs des Dialoges unterstützte und sich für Versöhnung aussprach.
Altbürgermeister von Bleiburg/Pliberk Othmar Mory, dessen Eltern von den Partisanen verschleppt sowie umgebracht worden sind und der die Erinnerung an seine Eltern mit dem Wunsch nach Versöhnung und Kooperation verband.

Vorbemerkung

Die Idee zu diesem Buch stammt von meinem Nachfolger als Obmann des „Zentralverbandes slowenischer Organisationen“/„Zveza slovenskih organizacij“ (im Weiteren ZSO) Manuel Jug. Er meinte, es könnte lehrreich sein, wenn ich meine Erfahrungen als Obmann des ZSO kritisch und selbstkritisch reflektieren würde.

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis dieses Vorschlages. Im Dialog mit Gudrun Kramer und Wilfried Graf habe ich mich auf diesen Weg begeben und meinen politischen Lebensweg bearbeitet. Der Fokus ist dabei auf meinem Engagement für eine emanzipatorische Minderheitenpolitik gelegen: von der antiautoritären Schüler- und Studentenbewegung über das Abdriften in totalitäre Ideologien bis hin zur Überzeugung, dass der Frieden stets bei sich selbst mit Selbstreflexion beginnt und zur Voraussetzung hat, sich in den Gegner hinein-zudenken. Damit wird ein Prozess möglich, den mein früherer Feind, dann Gegner und heutiger Freund Josef Feldner (trotz bleibender Meinungsverschiedenheiten) so skizziert hat: „Vom Gegeneinander zum Nebeneinander über das Miteinander zum Füreinander“.

Nur so war es möglich, eine konstruktive Lösung der Ortstafel-frage zu erreichen und in der Folge an einer grenzüberschrei-tenden Friedensregion Alpen Adria mit Partnern aus Kärnten, Slowenien und Friaul-Julisch Venetien zu arbeiten.

Ich habe auf diesem Weg viele Unterstützer, aber auch viele Skeptiker und einige heftige Kritiker getroffen. Das ist normal und entspricht einem demokratischen Diskurs.

Dabei konnte ich von Aus- und Weiterbildung profitieren, von einem Doktorat in Geschichte/Slawistik in Wien (1979), einem Masterstudium zur europäischen Integration an der Universität Krems (1999–2000) und dem Lehrgang „Die Kunst der Konflikttransformation“ (Leitung Graf/Kramer) an der Alpen-Adria Universität Klagenfurt, Außenstelle IFF in Wien (2007).

Ich habe auf meinem Weg wichtige Experten und Freunde gefunden, mit denen ich mich austauschen und meine Überlegun-gen überprüfen sowie weiterentwickeln konnte. Jan Brousek,

Rudolf Dörflinger, Wilfried Graf, Danijel Grafenauer, Boris Jesih, Gudrun Kramer, Janko Malle, Vida Obid, Filip Ogris-Martič, Wolfgang Petritsch, Jürgen Pirker, Janez Stergar, Wolfgang Weilharter, Peter Wieser, Valentina Wieser, Werner Wintersteiner und Daniel Wutti seien hier (in alphabetischer Reihenfolge) stellvertretend genannt.

Besonders wichtig war mein permanenter Austausch mit meiner Schwester Katja, die als Opfer des Nationalsozialismus zuerst sehr skeptisch war, dann aber meinen Weg unterstützte. Das vorliegende Buch entstand als Dialog zwischen Wilfried Graf, Gudrun Kramer und mir. Wir haben uns am Anfang an drei Wochenenden intensiv ausgetauscht. Die Gespräche wurden aufgenommen, transkribiert, dann überarbeitet und teilweise ergänzt. Dank gilt hierbei dem ZSO für die Transkriptionsarbeit.

Dem ZSO möchte ich außerdem danken, dass die Förderung des Bundeskanzleramtes abgewickelt werden konnte.

In der Frage des Genderns habe ich mich dafür entschieden, dass jeder Autor (Vorworte, Einleitung, Kommentare etc.) selbst entscheiden kann, welche Variante er bevorzugt. Es sollte kein Zwang ausgeübt werden. Ich habe mich aus lesetechnischen Gründen für das „Nichtgendern“ entschieden.

Abschließend möchte ich betonen, dass das vorliegende Buch keinen wissenschaftlichen Anspruch erhebt. Es ist eine (selbst-)kritische und begleitete Reflexion von persönlichen Erfahrungen und zivilgesellschaftlichen Interventionen, in die auch theoretische Überlegungen und praktische Erfahrungen meiner Gesprächspartner aus dem Bereich der Friedensforschung und der zivilen Konfliktbearbeitung einfließen.

Borut Marjan Sturm
Zinsdorf/Svinča vas im Feber 2024

Ein Kompass für Leser:innen

Marjan Sturm skizziert in seiner Vorbemerkung die Intention des vorliegenden Buches folgendermaßen: „Es ist eine (selbst-)kritische und begleitete Reflexion von persönlichen Erfahrungen und zivilgesellschaftlichen Interventionen, in die auch theoretische Überlegungen und praktische Erfahrungen meiner Gesprächspartner aus dem Bereich der Friedensforschung und der zivilen Konfliktbearbeitung einfließen.“

Unsere Aufgabe war es, Marjan Sturms Aufarbeitung seines „politischen Lebenswegs“ – mit Fokus auf sein Engagement für eine zukunftsorientierte Volksgruppenpolitik – zu begleiten und durch unsere Fragen etwas zu strukturieren.

Dabei ging es um kein wissenschaftliches Unterfangen, um kein „Interview“ mit vorbereiteten Fragen oder straffer Lenkung, um keine lineare Rückerinnerung, sondern um einen komplexen Dialog mit dem Fokus auf Konfliktvermittlung in Kärnten und in der Alpen-Adria-Region. Es ging darum, Lernprozesse (selbst-)kritisch zu reflektieren, das Verständnis für zivilgesellschaftliche Konfliktbearbeitung zu erhöhen, sowie Vorschläge und Handlungsanleitungen für die Zukunft zu entwickeln.

Vier analytische Ebenen

Wir entschieden uns, sowohl bei der Gesprächsführung als auch bei der Bearbeitung des transkribierten Textes das Material auf Grundlage eines Vier-Felder-Modells zu strukturieren – mit vier analytischen Ebenen, die jeweils unterschiedliche „Logiken“ haben und gleichzeitig eng miteinander verflochten sind.

- a. Psychologische Ebene: Marjan Sturms Lebensgeschichte und Erfahrung mit Konflikt und Konfliktbearbeitung.
- b. Gruppenebene: Kärntnerslowenische Volksgruppenpolitik, die Auseinandersetzung mit dem „Kärntner Heimat-

- dienst“ (KHD), die Beziehungen der drei slowenischen Vertretungsorganisationen sowie ihre ideologischen Meinungsverschiedenheiten und politischen Zielkonflikte.
- c. Gesellschaftspolitische Ebene: Die Suche nach einer Lösung des Ortstafelkonflikts, der Weg zum Kompromiss.
 - d. Kulturelle Ebene: Die Arbeit an einer komplexen Identität, einer Identität ohne Feindbild.

Sechs Phasen der Konfliktbearbeitung

Herbert Kelmans Methode der interaktiven Konfliktbearbeitung ist durch sechs Phasen charakterisiert, die sich wie folgt skizzieren lassen:

1. Erfahrung: Subjektive Erfahrungen in den Konflikten mit den anderen.
2. Ängste und Bedürfnisse: Erforschung der grundlegenden Anliegen, Ängste und Bedürfnisse der einzelnen Konfliktparteien.
3. Vision: Entwicklung und Konkretisierung von Visionen, die die Sorgen, Ängste und Bedürfnisse aller wichtigen Stakeholder ernst nimmt.
4. Hindernisse: Aufarbeitung der zugrunde liegenden politischen, gesellschaftsstrukturellen, kulturellen und psychologischen Hindernisse – aber auch von Potenzialen und Ressourcen – im Hinblick auf diese Vision.
5. Strategien: Die Erarbeitung von politischen, gesellschaftsstrukturellen, kulturellen und psychologischen Strategien zur Überwindung dieser Hindernisse bzw. Nutzung dieser Potenziale und Ressourcen.
6. Aktion: Die Erarbeitung von konstruktiven Vorschlägen und Aktionsplänen auf Basis dieser Strategien.

Diese sechs Phasen hatten wir bei unserer Gesprächsführung mit Marjan Sturm im Auge – und zwar auf jeder einzelnen der erwähnten vier analytischen Ebenen.

Theoretischer Interpretationsrahmen

Bei der Gesprächsführung orientierten wir uns auch am theoretischen Interpretationsrahmen der „Interaktiven Konflikttransformation“, den wir in den letzten 20 Jahren entwickelt haben. Wir haben ihn in der Einführung zu unserem Buch „Kärnten liegt am Meer“¹ genauer beschrieben und dort für den Kontext „Konfliktvermittlung in Kärnten und in der Alpen-Adria-Region“ konkretisiert.

Der Beitrag von Valentina Wieser in diesem Buch stellt eine weitere theoretische Interpretationsfolie dar, die auf ihre sehr lesenswerte Masterarbeit zurückgeht. Sie zielt auf ein „radikales Umdenken kärntnerslowenischer Identitätspolitik“ und erlaubt im Besonderen, sich mit Grundbegriffen kritisch-konstruktiv auseinanderzusetzen, die den Diskurs und die Debatte zu den Themen unseres Dialogs besonders prägen: Minderheit, Volksgruppe, Nation, Ethnizität, Erinnerung, Identität.

1 Petritsch, Wolfgang/Graf, Wilfried/Kramer, Gudrun (Hgg.): Kärnten liegt am Meer. Konfliktgeschichte/n über Trauma, Macht und Identität. Klagenfurt/Celovec 2012.

1. Dialog als Suche nach Wahrheit und Versöhnung

(Gudrun Kramer/Wilfried Graf):

Warum noch ein Buch zu den Dialogprozessen in Kärnten und in der Alpen-Adria-Region, welche du maßgeblich mitgestaltet hast? Es sind bereits die Bücher „Kärnten neu denken“ (1), „Kärnten liegt am Meer“ (2), „Building The Peace Region Alps-Adriatic“ (3) sowie „Slovenija – Österreich, Befreiendes Erinnern, Osvobajajoče spominjanje“ (4) erschienen.²

(Marjan Sturm):

Diese vier Bücher fokussieren auf verschiedene Ebenen unseres Dialogprojekts:

- (1) auf den Dialog zwischen mir und Josef Feldner vom „Kärntner Heimatdienst“ (KHD) zum Ortstafelkonflikt,
- (2) auf das Erbe der Vergangenheit in den individuellen, familiären, ethnischen Erzählungen der Volksgruppen,
- (3) auf das visionäre Zukunftsprojekt einer Friedensregion Alpen Adria sowie
- (4) auf den Beginn eines grenzübergreifenden Dialogs zwischen Kärnten/Österreich und Slowenien.

Was bislang fehlt – und darum soll es in diesem Buch gehen –, ist eine umfassende Selbstreflexion meiner eigenen, individuellen Lernprozesse in den letzten zwei Jahrzehnten, die eine Art persönliche Metamorphose bewirkten, eine Bewusstseinsänderung, die sich einerseits aus der Erfahrung des weitgehenden Erfolgs, andererseits aus den Erfahrungen des Scheiterns speist. Ausgehend von meinen linken und liberalen politischen

2 Graf, Wilfried/Kramer, Gudrun (Hgg.): Kärnten neu denken. Zwei Kontrahenten im Dialog. Klagenfurt/Celovec 2007; Petritsch, Wolfgang/Graf, Wilfried/Kramer, Gudrun (Hgg.): Kärnten liegt am Meer. Konfliktgeschichte/n über Trauma, Macht und Identität. Klagenfurt/Celovec 2012; Feldner, Josef/Grafenauer, Danijel/Graf, Wilfried/Stergar, Janez/Sturm, Marjan/Wintersteiner, Werner (Hgg.): Building The Peace Region Alps-Adriatic, Klagenfurt/Celovec 2018; Brousek, Jan/Grafenauer, Danijel/Wintersteiner, Werner/Wutti, Daniel (Hgg.): Slovenija – Österreich, Befreiendes Erinnern, Osvobajajoče spominjanje. Klagenfurt/Celovec 2020.

Einstellungen war ich zunächst überrascht, dass es gelang, mit dem KHD ins Gespräch zu kommen – weg von der Konfrontationspolitik hin zu einem „Gespräch der Feinde“ (Friedrich Heer)³, hin zu einem konstruktiven Dialogprozess, und dann zu einem tragfähigen Kompromiss. Umso größer war dann meine Enttäuschung, dass vor allem innerhalb eines Teils der slowenischsprachigen Volksgruppe (aber auch von Teilen innerhalb der deutschsprachigen Mehrheit) dieser neue Weg nicht mitgetragen wurde und man stattdessen die alten Verletzungen und Vorurteile weiter pflegt. Man hat die Veränderung wohl bemerkt, aber nicht daran glauben wollen.

Dabei spielt vielleicht auch ein sozialpsychologischer Mechanismus eine Rolle, der von der südafrikanischen Psychologin Pumla Gobodo-Madikizela in ihrem Buch „Das Erbe der Apartheid – Trauma, Erinnerung, Versöhnung“ folgendermaßen beschrieben wurde:

„Hass und Rachegefühle gegen brutale Verbrechen sind verständlicherweise leichter zu entwickeln und zu nähren, als eine Haltung, die den Dialog sucht. Einer der bekannten Gründe, warum wir uns selbst durch Wut von denen distanzieren, die uns oder andere verletzt haben, ist die Angst, dass wir unsere moralische Alleinstellung aufgeben und die Zugangsbeschränkung für die Teilhabe an der Gemeinschaft der Menschen herunterschrauben, wenn wir sie als echte Menschen anerkennen.“⁴

Diese Zugangsbeschränkung wurde durch verschiedene Argumente untermauert – unter anderem auch damit, dass man z. B. verlangt hat, der KHD müsse sich zuerst für seine Taten entschuldigen. Im Zuge dessen habe ich mich sehr viel mit Fragen der individuellen und kollektiven Identität, der Erinnerungspolitik, der kollektiven Versöhnung von Opfern und Tätern, aber auch mit dem individuellen Vergeben auseinandergesetzt. Können Opfer vergeben, und sollen sie vergeben? Wie funktioniert Versöhnung? Soll man mit Tätern überhaupt reden? Was müssen Täter zur Versöhnung beitragen und was

3 Heer, Friedrich: Das Gespräch der Feinde. Wien/Zürich 1949.

4 Gobodo-Madikizela, Pumla: Das Erbe der Apartheid – Trauma, Erinnerung, Versöhnung. Budrich/Leverkusen 2006, S. 153.

die Opfer? Was passiert in der zweiten Generation, sowohl der Opfer als auch der Täter? Ich erinnerte mich dabei auch an das „Vater unser“, das ich als Kind und Jugendlicher gebetet habe: „[...] vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.“ Das war teilweise ein sehr schwieriger Lernprozess. Ich habe dabei erkannt, dass die kritische Haltung gegenüber meiner Dialogpolitik innerhalb eines Teils der slowenischen Volksgruppe auch seine Berechtigung und seine historischen Ursachen hat, und dass ich aufpassen muss, nicht in den Fehler zu verfallen, die alte Dichotomie zwischen „guter“ Minderheit und „böser“ Mehrheit nun auf die Haltung zum Dialogprozess zu übertragen und zwischen guten Freunden und bösen Feinden des Dialogs zu unterscheiden.

Wer hat dich bzw. die Kärntner Konsensgruppe bei diesem Dialogprojekt unterstützt? Wer war dagegen?

Die Konsensgruppe⁵ und die darauf aufbauenden Dialoggruppen – vergleiche die Publikationen (1) bis (4) – haben einerseits sehr viele positive Reaktionen bekommen, sowohl aus der Volksgruppe als auch vonseiten der Mehrheit. Wir haben andererseits negative Reaktionen von Teilen der Eliten erhalten. Innerhalb der Mehrheitsgesellschaft gab es Ablehnung bei sehr linken oder sehr rechten Gruppen. Aber auch innerhalb der Volksgruppe gab es Ablehnung, vornehmlich aus dem katholischen Bereich, seitens der Konservativen, seitens der Kommunisten sowie seitens der Veteranen im „Verband der Kärntner Partisanen“ (Zveza Koroških Partizanov, ZKP).

Im „Rat der Kärntner Slowenen“ (Rat) und im slowenischsprachigen Teil der Kirche wurde der Konsenskurs eher ignoriert, teilweise bis heute⁶. Die „Gemeinschaft der Kärntner Slowenen und Sloweninnen“ (Gemeinschaft) hat hingegen den Dia-

5 Die Kärntner Konsensgruppe wurde 2005 vom damaligen Bundeskanzler Wolfgang Schüssel eingesetzt. Sie bestand aus Josef Feldner (KHD) und mir (ZSO), Bernard Sadovnik (Gemeinschaft der Kärntner Slowen:innen), dem langjährigen Chefredakteur der Kleinen Zeitung Heinz Stritzl sowie dem Historiker Stefan Karner (als Moderator).

6 Jedenfalls wurde in der slowenischen Kirchenzeitung über die Konsensgruppe fast nichts berichtet, ebenso wurde in der ORF-Sendung „Heimat, fremde Heimat“ wenig bis fast nichts über diesen Prozess erwähnt.

log voll unterstützt. Ihr Obmann Bernard Sadovnik war zuerst Obmann des Rates, wurde dann aber gemobbt und gründete am 23. Juni 2003 die Gemeinschaft.

Wie erging es dir mit deiner eigenen Organisation? Du warst ja lange der Obmann des „Zentralverbands slowenischer Organisationen“ (ZSO oder Zentralverband).

Das ist für mich eine sehr schwierige Frage. Der ZSO stand und steht ja in der Tradition des antifaschistischen Widerstandskampfes – und für Teile des ZSO war ein Dialog mit dem KHD natürlich Verrat an der Sache. Besonders im „Verband der Kärntner Partisanen“ hat man dies zum Teil sehr kritisch gesehen, vor allem von Personen aus der zweiten Generation. Es hat aber auch Veteranen gegeben, die mich voll unterstützt haben. Zum Beispiel der ehemalige Obmann Peter Kuhar, der selbst Widerstandskämpfer war. Der hat in einer Sitzung, in der es ziemlich hart hergegangen ist, gesagt: „Wollt ihr denn wieder einen Krieg? Ich will keinen Krieg mehr. Ich hab das erlebt. Deshalb unterstütze ich das, was der Marjan macht.“

Man kann also nicht sagen, das war nur ein Konflikt zwischen ZSO und Rat. Auch nicht einfach nur zwischen Eliten und Bevölkerung, Linken und Rechten, Religiösen und Säkularen, „Realos“ und „Fundis“ innerhalb der slowenischen Volksgruppe. Es war ein komplexer Konflikt, nicht nur zwischen Mehrheit und Minderheit, sondern auch innerhalb der Volksgruppe und innerhalb ihrer drei Organisationen.

Wir dürfen ja keine homogenen Volksgruppen⁷ voraussetzen. Auch die slowenische Volksgruppe war nie homogen in ihrer

7 Der Begriff Volksgruppe ist nicht klar definiert. Der Europarat verwendet die Definition „nationale Minderheit“, die österreichische Gesetzgebung verwendet im Volksgruppengesetz den Begriff „Volksgruppe“. Siehe dazu Salzborn, Samuel: Ethnisierung der Politik. Theorien und Geschichte des Volksgruppenrechtes in Europa. Frankfurt 2005. Siehe auch das Handbuch von Heckmann, Friedrich: Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen. Stuttgart 1992 bzw. Berlin 2016.

Geschichte. Es gab immer ideologische Pole, katholisch, konservativ versus links, in welchen Schattierungen auch immer, wobei sich auf beiden Polen auch Liberale befinden. Das war eigentlich aus meiner Sicht etwas ganz Normales, denn in jeder Gesellschaft gibt es weltanschauliche Ausrichtungen, so auch bei uns.

Was in unserem Fall dazugekommen ist, ist ein altes strategisches Problem für Demokraten in Österreich, Deutschland und ganz Europa: Darf man mit Rechten und Deutschnationalen reden? Darf man mit dem Deutschnationalismus in einen Dialog treten? Da wurde und wird die klassische antifaschistische Position gepflegt, dass man das eben nicht darf. Ich habe da immer eine ganz klare Position vertreten. Für mich gibt es im Prinzip nur die rote Linie, die das Verbotsgesetz 1947 vorgibt. Also wer gegen das Verbotsgesetz verstößt, mit dem kann es keinen Dialog geben, denn der verstößt gegen konstitutionell verankerte Gesetze. Alles andere aber, das sich im Rahmen der österreichischen Verfassung bewegt, auch wenn das noch so deutschnational ist, fällt unter die Frage der Meinungsfreiheit. Mit solchen Positionen kann und sollte man auch einen Dialog führen.

Ich war ein gutes Viertel Jahrhundert Vorsitzender des „Beirates für die slowenische Volksgruppe“ im Bundeskanzleramt, d. h. unter den Bundeskanzlern Vranitzky, Klima, Schüssel, Gusenbauer und Faymann. Die Signatarstaaten des Staatsvertrages haben die Umsetzung des Artikels 7 Österreich überlassen, obwohl sie selbst nach Artikel 35 des Staatsvertrages einschreiten und festlegen könnten, wie der Artikel 7 zu interpretieren sei. Weiters habe ich in all den Kontakten mit den österreichischen Regierungsvertretern und Spitzenbeamten den Eindruck gewonnen, dass keine Bundesregierung bereit war, eine Lösung der Ortstafelfrage ohne einen Grundkonsens in Kärnten durchzuführen. Zu sehr steckte noch der Ortstafelsturm in ihren Köpfen. Da wurde mir irgendwie klar, dass ich auch mit den Rechten und Deutschnationalen in Kärnten ins Gespräch kommen muss.

Wie geht es dir heute – nach diesen zwei Jahrzehnten?

Ich glaube, dass meine Gefühle durchaus widersprüchlich sind. Ich bin einerseits natürlich sehr froh, etwas Neues gemacht zu haben, das dann letztendlich zu einem tragfähigen Kompromiss beigetragen hat. Das politische Klima in Kärnten ist heute viel offener als noch vor 20 Jahren. Auf der anderen Seite hat es mich schon sehr enttäuscht, dass Teile der slowenischen politischen Eliten diesen Prozess nicht unterstützten.

Eine wichtige Rolle spielt in diesem Zusammenhang der slowenische Teil der katholischen Kirche. Die slowenischen katholischen Priester haben für die slowenische Volksgruppe eine wichtige und positive, mitunter aber auch eine negative Rolle gespielt – sowohl in der Geschichte als auch in den 1970er-Jahren des 20. Jahrhunderts, als die Verhältnisse innerhalb der Kirche neu geregelt und auf einer Synode 1972 neue Prinzipien des Zusammenlebens zwischen „Deutschen und Slowenen“ innerhalb der Kirche festgelegt wurden. Dies geschah auf der Grundlage des II. Vatikanischen Konzils, das die Volkssprachen in die Liturgie einführte. Damit war auch in Kärnten Handlungsbedarf sowohl für die deutsche als auch für die slowenische Sprache gegeben, was dann auf der besagten Synode geregelt wurde. Die Synode war geprägt durch zwei Personen: Dr. Valentin Inzko sen. für die slowenische Seite und Dr. Ernst Waldstein für die deutsche Seite. Inzko entschuldigte sich für das Leid, das von slowenischer Seite den deutschsprachigen Landsleuten verursacht wurde, und Waldstein vice versa. Wenn man bedenkt, dass diese Synode in den turbulenten 1970er-Jahren stattgefunden hat, muss man den Akteuren der Synode einen tief empfundenen Dank aussprechen. Mit den Beschlüssen der Synode wurden auch die Grundlagen geschaffen für die Einsetzung eines deutsch-slowenischen Koordinationsausschusses, der die Umsetzung der Beschlüsse überwachen und Konflikte lösen sollte. Es folgten Regeln für die Anstellung von slowenischen Akademikern in der Kirche. Es wurde der slowenische Pastoralausschuss gegründet und die Personalkosten hierfür wurden von der Diözese übernommen. Ebenso für den Slowenischen Arbeitsausschuss, das Slowenische Katholische Bildungswerk, die Slowenische Katholische Jugend als

auch für die Mietkosten im kirchlichen Bildungszentrum der Hermagoras/Mohorjeva.⁸

Glaubst du, dass du genügend getan hast in den letzten zwei Jahrzehnten, um den Rat und andere Kritiker innerhalb der slowenischen Volksgruppe mitzunehmen auf diesen Weg?

Ich habe sie immer wieder eingeladen, da doch mitzumachen. Aber insgeheim war mir ihre Ablehnung auf einer gewissen Ebene sogar recht, weil ein Dialogprozess mit jemandem, der das Gegenüber nur ablehnt, sehr schwer ist und oft den Dialog zum Scheitern bringt. Ich habe mich dafür entschieden, voranzugehen und habe auch in Kauf genommen, abgewählt zu werden.

Was hat die Kritiker denn konkret davon abgehalten, den Dialogkurs zu unterstützen?

Ich glaube, dass das mit einem ethnonationalen Paradigma zu tun hat, das sowohl in einer mehr konservativen, oder mehr liberalen, als auch mehr linken Variante existiert. Es hat da-

8 Die Regelung der Frage der „Deutschen und Slowenen“ in der Kirche hatte aber auch Schattenseiten zur Folge. Sie folgte der Logik der „Ethnopartnerschaft“ (siehe Salzborn und Heckmann, Fußnote 7) und konstituierte die slowenischen Katholiken als eine eigene Subgruppe innerhalb der Kirche. Danach folgten die innerkirchlichen Besitzstandsdiskussionen. Es kam auch zum Streit darüber, wie viel Slowenisch bzw. Deutsch im Liturgiebereich verwendet werden durfte. Das konnte letztendlich nur durch den Bischof selbst kalmiert werden. Die Synode folgte einem ambivalenten Modell, im Spannungsfeld zwischen interkulturellem Dialog und der Tendenz zu einer Parallelgesellschaft.

Dazu ein Beispiel: Eines Tages rief mich eine Frau aus einer zweisprachigen Gemeinde an und wollte unbedingt mit mir reden. Ich traf sie und sie betonte, wie wichtig der Dialog mit Feldner sei. Plötzlich begann sie zu weinen und schwenkte ins Slowenische um. Sie sagte, dass sie aus einer slowenischen Familie stammt und mit 18 Jahren einen deutschsprachigen Burschen aus der Nachbargemeinde kennen- und lieben gelernt hat. Sie heiratete ihn. Der Priester aus ihrer Gemeinde kam zu ihrer Mutter und beschimpfte sie, sie hätte eine Hure erzogen. Seither hat sie nie mehr – bis zum Zeitpunkt meines Treffens mit ihr – Slowenisch gesprochen.

Interethnische Beziehungen im Allgemeinen und besonders im privaten Beziehungsbereich in allen Schattierungen sind aber nicht nur ein Problem der Kirche, sondern der gesamten Kärntner Gesellschaft. Ich habe von vielen ähnlich gelagerten Fällen gehört. Siehe dazu auch die Beilage zur slowenischen Kirchzeitung „Nedelja“ vom November 2022.

mit zu tun, dass die Emanzipation der slowenischen Nation im Rahmen der Österreichisch-Ungarischen Monarchie behindert worden ist. Dem gegenüber standen vor allem die slowenischen Geistlichen in Kärnten, die für den Zusammenhalt der Slowenen sorgten. Das stimmt aber nur eingeschränkt, weil die Geistlichen gleichzeitig auch dafür sorgten, dass die liberalen Slowenen nicht aufkommen konnten und dass die Arbeiterschaft völlig von der damaligen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (SDAP) übernommen werden konnte. „Wir müssen geschlossen sein und nur geschlossen und einheitlich werden wir überleben“, lautete die Parole. Ich glaube, aus dieser Tradition heraus ist es einerseits zur Ablehnung des Dialogkurses gekommen. Dialog bedeutet ja, sich zu öffnen und auch die eigenen Fehler in der Geschichte zu reflektieren. Andererseits ist es mir nicht gelungen, meinen Kritikern klarzumachen, dass auch ihre Rolle in der Geschichte der slowenischen Nation eine positive Seite hatte, während umgekehrt auch unsere Rolle mit Irrtümern und Fehlern behaftet war. Es gibt hier eine doppelte Identitätsfixierung – als Katholik muss man treu zum Glauben stehen, als Volksgruppenangehöriger muss man treu zur Volksgruppe sein. Deshalb hat auch die Frage der Einheit der slowenischen Volksgruppe, die gleichzeitig eine Verengung war, so eine wichtige Rolle in der Geschichte gespielt. Dadurch wurden alle Abweichungen, die da entstanden sind oder noch entstehen, sehr kritisch beäugt. Aleida Assmann spricht generell von einer „Sakralisierung“ der Nation.⁹

Wenn wir Rudi Vouk als einen deiner maßgeblichen Kritiker fragten, warum er deinen Dialogkurs nicht unterstützt, was würde er antworten?

Rudi Vouk würde wohl das Ergebnis der Ortstafellösung als keine gerechte Lösung ansehen. Und da hat er teilweise recht, aber er berücksichtigt dabei andere Faktoren nicht: die Fragen der Interpretation des Völkerrechtes, des Verfassungsrechtes,

9 Assmann, Aleida: Die Wiedererfindung der Nation. Warum wir sie fürchten und warum wir sie brauchen. München 2020.

des politischen Klimas etc. Die einen sagen, der Artikel 7 des Österreichischen Staatsvertrages regelt das Zusammenleben. Man muss den nur umsetzen, dann funktioniert alles. Und dann gibt es die zweite These, die sagt, man muss diese Beziehungen auch tagtäglich gestalten, und dafür braucht es einen Dialog. Ernest Renan sagte, die Zugehörigkeit zu einer Nation ist ein „plebiscite de jour“¹⁰. Wir müssen das Zusammenleben positiv gestalten, und über die positive Gestaltung des Zusammenlebens wird sich auch die politische Berücksichtigung und Umsetzung der rechtlichen Prinzipien und Normen verbessern. Dazu kommt, dass bei genauerer Betrachtung beim Artikel 7 des Staatsvertrages, Völkerrecht versus innerstaatliches Verfassungsrecht, ein gewisser Interpretationsspielraum gegeben ist.

Wir haben jetzt vor allem über die Meinungsverschiedenheiten in Bezug auf eine Politik des Dialogs innerhalb der slowenischen Volksgruppe gesprochen. Gibt es vergleichbare Differenzen innerhalb der deutschsprachigen Mehrheitsbevölkerung?

Ja, Josef Feldner vom KHD hat ähnliche Probleme gehabt wie ich. Der „Kärntner Abwehrkämpferbund“ (KAB) lehnte es bis vor Kurzem ab, mit dem KHD überhaupt zu reden. Und ich habe viele Leserbriefe oder Briefe gelesen, die Feldner bekommen hat, in denen man ihn wüst beschimpft hat. Aber beim großen Teil der Bevölkerung, bei beiden Volksgruppen, ist der Konsenskurs sehr gut angekommen.

10 Ernest Renan (1823–1892). In seiner Rede „Qu'est-ce qu'une nation?“ vom 11. März 1882 an der Sorbonne beschrieb er die Definition der Nation folgendermaßen: „Die Nation ist eine große Solidargemeinschaft, durch die das Gefühl für die Opfer gebildet wird, die erbracht wurden und die man noch zu erbringen bereit ist. Sie setzt eine Vergangenheit voraus und lässt sich dennoch in der Gegenwart durch ein greifbares Faktum zusammenfassen: die Zufriedenheit und den klar ausgedrückten Willen, das gemeinsame Leben fortzusetzen. Die Existenz einer Nation ist (man verzeihe mir diese Metapher) ein tägliches Plebiszit, wie die Existenz des Individuums eine ständige Bekräftigung des Lebens ist.“ Renan, Ernest: Was ist eine Nation? Rede am 11. März 1882 an der Sorbonne. Übersetzt und herausgegeben von Walter Euchner. Hamburg 1996, S. 7ff.

Es gibt ein allgemeines Problem in Dialogprozessen. Man kann Leute vielleicht ein Stück weit verändern, aber der Transfer in die Außenwelt und in die jeweilige Bezugsgruppe ist ein sehr schwieriger Prozess. Manchmal ist es sogar kontraproduktiv, wenn die, die den Dialog führen, zu weit gehen in Bezug auf ihre eigene Bezugsgruppe. Ein Problem, auf das wir auch in Kärnten gestoßen sind.

Ich für meinen Teil habe in unserem Projekt gelernt, Versöhnung ist ein schwieriger Prozess, viel schwieriger, als ich gedacht habe. Das verläuft nicht linear – es gibt Durchbrüche, dann wieder Rückschritte. Ebenso komplex ist der Prozess der Wahrheitsfindung. Beides läuft parallel und ist nie abgeschlossen. Das muss immer wieder ein Gespräch sein, dann wieder ein Gespräch, und noch einmal Gespräch. Das ist ein hartes Ringen um Wahrheit und Versöhnung. Gespräche scheitern oft vordergründig, aber in der Tiefe haben sie etwas bewirkt. Wie es Friedrich Heer im „Gespräch der Feinde“ beschreibt: Man kriegt es oft gar nicht mit, aber plötzlich hat sich etwas verändert.

Was gibt es jetzt – deiner Meinung nach – in Bezug auf die Volksgruppenpolitik in Kärnten noch zu erreichen?

Es geht genau darum. Jetzt ist vor allem notwendig, über die pragmatischen Konfliktregelungen hinaus einen tieferen Prozess von Wahrheit und Versöhnung in Kärnten und in der ganzen Alpen-Adria-Region zu fördern und zu vertiefen. Die Politik stößt da auf Grenzen, das kann und muss jetzt zur Aufgabe der Zivilgesellschaft von Minderheit und Mehrheit werden – über die Konsensgruppe und die bisherigen Dialogprojekte hinaus.

Als dein Freund und Berater müssen wir manchmal auch den advocatus diaboli spielen: Könnte es sein, dass die Konsensgruppe und speziell auch du und Josef Feldner diesen Begriff der Versöhnung überstrapaziert habt? Genauso wichtig wie das Ringen um Versöhnung ist bei der Konfliktbearbeitung auch das Ringen um die Wahrheit.